Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 14 (1958)
Heft: 2

Artikel: Fremdwörter als falsche Freunde des Übersetzers
Autor: Merian-Genast, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fremdwörter als falsche Freunde des Übersetzers

Von Prof. Dr. Ernst Merian-Genast

Wenn ein Unbekannter mit uns in Geschäftsverbindung treten will, werden wir uns zuerst nach seinen finanziellen Verhältnissen und seinem Charakter erkundigen. Dem Freund aber glauben wir blind vertrauen zu können. Um so schlimmer, wenn er dieses Vertrauen mißbraucht und sich damit als falscher Freund erweist. Solche falschen Freunde sind für den Übersetzer die Fremdwörter. Wenn er zum Beispiel in einem französischen Text ein Wort antrifft, das ihm vom Deutschen her als Fremdwort bekannt ist, so glaubt er, sich das Nachschlagen im Wörterbuch sparen zu können, und setzt unbedenklich das Fremdwort ein. Diese Bequemlichkeit ist auf alle Fälle ein Schönheitsfehler, denn gerade der Übersetzer sollte nach reinem Deutsch streben, um die Ebenbürtigkeit der Muttersprache mit der Fremdsprache zu beweisen; oft aber verführt sie überdies zu den ärgsten Sinnwidrigkeiten, weil die Bedeutung des französischen Ausdrucks von der des Fremdworts ganz verschieden ist. Ein Beispiel dafür ist mir letzthin in einer sonst guten Übersetzung aufgefallen. In Jonescos surrealistischem Drama „Amédée oder wie wird man ihn los" sagt ein niedergedrückter, vom Leben enttäuschter Schriftsteller: „Wenn nur meine *Moral* besser wäre!" Als ich das von der Bühne hörte, ahnte ich gleich, was mir dann der Text bestätigte, daß der Uebersetzer auf diese bequeme Weise das französische: „Si mon moral était meilleur" wiedergegeben hatte. Ein Blick ins Wörterbuch hätte ihn belehrt, daß *le moral* etwas anderes bedeutet als *la morale,* nämlich die seelische Verfassung, die Stimmung. Man kann zum Beispiel durch Abgabe von Branntwein *le moral,* die Kampflust, der Truppe heben, aber gewiß nicht ihre Moral. Die bekannte „Duplizität der Fälle" lieferte mir gleich darauf bei der schweizerischen Erstaufführung von Gabriel Marcels „Homme de Dieu" ein ganz ähnliches Beispiel. Dort hieß es von der Tochter des Helden: „moralisch gleicht sie ihrem Vater". Gemeint war aber: dem Charakter nach. *Moral* bezeichnet allgemein das Geistige im Gegensatz zu *physique,* das Körperliche. Daher auch *Sciences morales* für Geisteswissenschaften. Das deutsche *moralisch* dagegen hat die viel engere Bedeu-

tung des Sittlichen. Es ist daher auch irreführend, wenngleich allgemein üblich, entsprechend dem französischen *moraliste* Schriftsteller wie La Rochefoucauld oder Vauvenargues Moralisten zu nennen. Wir denken dabei unwillkürlich an Moralprediger, während es sich um Psychologen handelt, die durchaus nicht die Menschen bessern und bekehren wollen, sondern nur zeigen, wie sie sind.

Der hier vorliegende Unterschied zwischen dem Fremdwort und seiner französischen Entsprechung, die Bedeutungsverengerung, findet sich sehr häufig, denn für den allgemeinen Begriff ist ja gewöhnlich ein Ausdruck vorhanden, und man entlehnt aus einer anderen Sprache ein Wort für einen Sonderfall, eine „Nuance". So bezeichnet französisch *Prince*, wie deutsch Fürst, den Beherrscher eines Staates. Das Fremdwort *Prinz* (bzw. Prinzessin) konnte nun dazu dienen, die nicht regierenden Angehörigen eines Herrscherhauses zu benennen. Je nach dem Sinn muß man also das französische oder englische *Prince* durch *Fürst* oder *Prinz* wiedergeben. Der *Prince of Wales* sollte eigentlich *Fürst von Wales* heißen.

Ein Buchtitel „Chroniken und *Legenden* der Straßen von Paris" ist sinnlos; es handelt sich doch gewiß nicht um Heiligen- und Wundergeschichten, sondern um Sagen. Das französische *légende* hat eine weitere Bedeutung als das deutsche Legende. Man spricht etwa von der *Légende de Don Juan*, der doch alles andere war als ein Heiliger! Der Verfasser des betreffenden Aufsatzes war offenbar besonders anfällig für die Versuchungen des Fremdworts. Er gibt zum Beispiel *Familiar Quotations* (geläufige, vertraute Zitate) durch *Familienzitate* wieder, vielleicht in der Meinung, es handle sich um solche, die man im Gegensatz zu dem aus „Götz von Berlichingen" auch in der Familie brauchen könne. Denn „ein Begriff muß bei dem Worte sein", sollte man denken. Manchmal hat ein Fremdwort auch erst im Laufe der Zeit seine Bedeutung verengert, so daß wir seinen früheren Gebrauch im Deutschen leicht mißverstehen. So spricht die Dame in Trauer in Lessings „Minna von Barnhelm" davon, daß sie die *Equipage* ihres verstorbenen Mannes, eines Rittmeisters, verkaufen wolle. Wir denken dabei an einen vornehmen Wagen, das Wort bezeichnet aber hier, wie im Französischen noch heute, die Ausrüstung im allgemeinen. *Cavalier* heißt französisch nicht nur der Kavalier, sondern auch der Rei-

ter, *cavalièrement* bedeutet gerade nicht „kavaliermäßig", sondern unbekümmert, rücksichtslos. *Sensation* ist nicht immer ein aufsehenerregendes Ereignis, es kann auch einfach die Sinneswahrnehmung bezeichnen.

Hier bewirkt die Verengerung des Sinnes noch, daß das Wort im Vergleich zum Französischen eine eindeutig schlechte Bedeutung erhält. Das ist sehr häufig, obwohl man meistens denkt, das Fremdwort sei feiner als das deutsche. Das trifft zu für Dinge des Alltags (etwa *Restaurant, Menu, Toilette,* usw.), nicht aber für seelische Begriffe. Hier scheint oft uneingestanden das Gefühl mitzuschwingen: „Wir Deutsche sind doch bessere Menschen". Aurelie in Goethes „Wilhelm Meister" (Buch V, 16. Kapitel) spricht es ganz naiv aus: „Ich finde, Gott sei Dank, kein deutsches Wort, um *perfid* in seinem ganzen Umfang auszudrücken. Unser armseliges treulos ist ein unschuldig Kind dagegen. *Perfid* ist treulos mit Genuß, mit Übermut und Schadenfreude." Sie spottet ihrer selbst und weiß nicht wie, denn was sie unter *perfid* versteht, ist gerade nicht „der ganze Umfang" des französischen Wortes, sondern eine Schattierung, die sie willkürlich zur Grundfarbe gemacht hat. Man könnte also den Spieß umdrehen und sagen, erst das Deutsche habe in diesen Ausdruck eine bestimmte Vorstellung hineingelegt, projiziert. Das tut jedenfalls Richard Wagner, wenn er *Effekt* als „Wirkung ohne Ursache" definiert. Eine ähnliche Abwertung haben *ordinär* (frz. allgemein, gewöhnlich), *frivol* (unbedeutend, nichtig), *devot* (fromm, andächtig), *räsonieren* (vernünftig denken, reden) erfahren. Der abschätzige Sinn findet sich zwar auch im Französischen, aber nur als *eine* Bedeutung neben andern, im Deutschen stempelt er das Wort zu einer Schelte. So stellt etwa Friedrich der Große „räsonierende Soldaten" auf eine Stufe mit Plünderern und Meuterern, gegen die man streng verfahren müsse.

Bisweilen haben im Französischen ausgesprochen edle, dichterische Ausdrücke erst bei ihrer Übernahme ins Deutsche einen verächtlichen Sinn bekommen, so daß diese Fremdwörter als Übersetzung ganz unmöglich geworden sind. *Fatal* ist im Französischen das Verhängnisvolle, Schicksalhafte, im Deutschen etwas Unliebsames. *Une noble passion* ist etwa das Streben der Tragödienhelden nach Ruhm und Ehre, eine *noble Passion* läßt an Kartenspiele und Pferderennen denken. Ich empfinde es daher als stilwidrig, wenn

etwa Kritiker *nobel* in einem lobenden Sinne brauchen. Auch *ignorieren* hat einen abschätzigen Sinn: jemand absichtlich übersehen, der dem französischen *ignorer* (nicht wissen, kennen) ganz fremd ist.

In all diesen Fällen besteht aber immerhin eine Sinnverwandtschaft zwischen dem Fremdwort und dem fremden Wort. Der Bedeutungskern ist derselbe, wenn auch der Umfang und der Stilwert verschieden sind. Viel gefährlicher für den Übersetzer sind die Fälle, wo das lautlich anklingende Fremdwort einen ganz andern Begriffsgehalt hat als der französische oder englische Ausdruck. Meist handelt es sich dabei um Wörter griechischer oder lateinischer Herkunft, die sich in den neueren Sprachen verschieden entwickelt haben, wie ja auch die Kinder derselben Eltern oft ganz verschiedene Wege gehen. So bedeutet das französische *lyrique* nicht nur lyrische Dichtung, sondern entsprechend dem griechischen *lyra* (Leier) gesungene. *Un artiste lyrique* ist nicht ein lyrischer Dichter (*Artist* wird man wohl nicht mit dem französischen Wort verwechseln!), sondern ein Opernsänger. *Humeur* bezeichnet die Laune, die Stimmung, und zwar insbesondere die schlechte; *avec humeur* heißt also nicht etwa humorvoll, sondern ärgerlich, verdrießlich. *Luxurieux* ist nicht *luxuriös (luxueux)*, sondern entsprechend dem lateinischen *luxuria* ausschweifend, unzüchtig. *Fantaisie* bedeutet nicht *Phantasie (imagination)*, sondern Grille, Laune. *Un style nerveux* ist gerade nicht ein *nervöser*, sondern ein *nerviger*, kraftvoller Stil, *interne* nicht ein *Internist* (innerer Mediziner), sondern ein im Krankenhaus wohnender Assistent im Gegensatz zu *externe*. *Pathétique* heißt nicht *pathetisch* im Sinne von hochtrabend (Schiller braucht es noch gleichbedeutend mit erhaben), sondern ergreifend (von griechisch *pathos*, Leid): sonate pathétique. Im Englischen hat sich daraus noch die Bedeutung „mitleiderregend, kläglich" entwickelt. Hier kann man also einen alten Mann, ein Lächeln *pathetic* nennen. Der Übersetzer, der das mit *pathetisch* wiedergab, hat also, um ein boshaftes Wort von Karl Kraus zu brauchen, aus dem Englischen in eine Sprache übersetzt, die er gleichfalls nicht beherrschte. Das trifft leider auf viele Zeitungsschreiber zu. Sonst hätte nicht die Unsitte einreißen können, das englische *control* gedankenlos mit *Kontrolle* wiederzugeben. In letzter Zeit las man wiederholt von Geburten- und Wetterkontrolle. Man sollte nach der im Deutschen

üblichen Bedeutung des Wortes (Nachprüfung) meinen, es handle sich um die Tätigkeit der Standesämter oder Wetterwarten; gemeint war aber die Regelung der Geburtenzahl durch hygienische, die Beeinflussung des Wetters durch physikalische Maßnahmen. Im Englischen hat das Wort *control* geradezu die Bedeutung „beherrschen" angenommen, vielleicht aus demselben Grunde, warum die Römer das Unterwerfen fremder Völker *pacare* „befrieden" nannten, um das (für den Betroffenen!) Unerfreuliche zu verhüllen, zu beschönigen. Auch die Bezeichnung fürstlicher Liebesgeschichten als *Romanze* ist ein solcher gedankenloser Mißbrauch eines englischen Wortes. Im Deutschen bezeichnet Romanze eine kürzere Verserzählung (wie Ballade); im Englischen versteht man darunter die phantastischen Romane aus der Ritterzeit. (Ein moderner Roman heißt *novel,* was also nicht durch *Novelle* wiedergegeben werden darf, so wenig wie *novelist,* Romanschriftsteller, durch *Novellist.*) *It's like a romance in real life* heißt: Das ist der reine Roman.

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Wilhelm Eitzen hat 1929 im Verlag Dümmler, Berlin und Bonn, ein ganzes Buch erscheinen lassen, das „Gefährliche Fremdwörter, Mißverständnisse und Entgleisungen" unter dem Titel „Der Irrgarten der Sprachen" zusammenfaßt. In diesem Labyrinth sind jedenfalls die Fremdwörter nicht, wie ihre Verteidiger gerne behaupten, der Ariadnefaden, der dem Suchenden den richtigen Weg weist. Der Übersetzer sollte daher zu seinem eigenen Besten die Regel besonders gewissenhaft befolgen, die für jeden sorgfältigen Stilisten gilt: „Kein Fremdwort für das, was sich deutsch gut ausdrücken läßt."

Wir sind nicht imstande, eine fremdwortfreie Sprache zu sprechen, wohl aber sollen wir uns bemühen, eine fremdwortarme Sprache zu sprechen und zu schreiben. Wer sich um dieses Ziel bemüht, wird schnell feststellen: je weniger Fremdwörter er benützt, desto gehobener wird der Ton seiner Sprache, desto klarer und eindringlicher wird seine Beweisführung.

Ludwig Reiners im Vorwort zum Stil-Duden